

Achim Rost - Susanne Wilbers-Rost

BESTATTUNGEN AUF DEM SCHLACHTFELD VON KALKRIESE

Achim Rost
Universität Osnabrück, FB Kultur- und Geowissenschaften
Alte Geschichte/ Archäologie der Römischen Provinzen
Schloßstr. 8
D - 49074 Osnabrück
GERMANY
achim.rost@uni-osnabrueck.de

Susanne Wilbers-Rost
Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH - Museum und Park Kalkriese,
Abteilung Archäologie
Venner Str. 69
D - 49565 Bramsche-Kalkriese
GERMANY
wilbers-rost@kalkriese-varusschlacht.de

DAS SCHLACHTFELD

Funde und Befunde des römisch-germanischen Schlachtfeldes von Kalkriese wurden bereits wiederholt vorgestellt und diskutiert.¹ Dieser Beitrag wird daher nur auf einen Teilaspekt eingehen, auf eine Befundgruppe, die vielfältige Fragen zum Bestattungswesen beim römischen Militär aufwirft: einige im Bereich der Fundstelle „Oberesch“ entdeckte Knochengruben.

Die Flur „Oberesch“ ist allerdings nur ein kleiner Ausschnitt des ausgedehnten Untersuchungsgebietes, das sich 20 Kilometer nördlich von Osnabrück am Übergang vom Wiehengebirge, dem nördlichsten Höhenzug der Mittelgebirgszone, zur Norddeutschen Tiefebene erstreckt (Abb. 1). Eine große Anzahl römischer Militaria weist auf eine weiträumige Kampfzone hin, die mit der Varusschlacht - auch Schlacht im Teutoburger Wald genannt - in Verbindung gebracht werden kann.

¹ Zuletzt u.a. ROST 2008; 2009a-d; WILBERS-ROST 2009a, b; WILBERS-ROST et al. 2007.

Mehrere antike Autoren berichteten über dieses dramatische Ereignis des Jahres 9 n. Chr., in dessen Verlauf die drei Legionen umfassende Armee des römischen Statthalters für Germanien, P. Quintilius Varus, die sich auf dem Marsch von einem vermutlich an der Weser errichteten Sommerlager zurück in die Winterquartiere an Rhein und Lippe befand, von Germanen unter der Führung des Arminius angegriffen und fast vollständig vernichtet wurde.²

Seit der Entdeckung eines Hortfundes römischer Denare³ im Jahr 1987 fanden systematische, detektorgestützte Geländeinspektionen und Ausgrabungen statt, die in einem Areal von mehr als 30 km² viele römische Münzen und Fragmente römischer Militärausrüstungen zutage förderten. Die Fundstreuung lässt auf eine Abfolge germanischer Partisanenangrif-

² U.a. Cassius Dio, *Historia romana* 56,18-24,1; Florus 2,30,29-39; Tacitus, *Annales* I, 55-72,1; Velleius Paterculus 2,120.

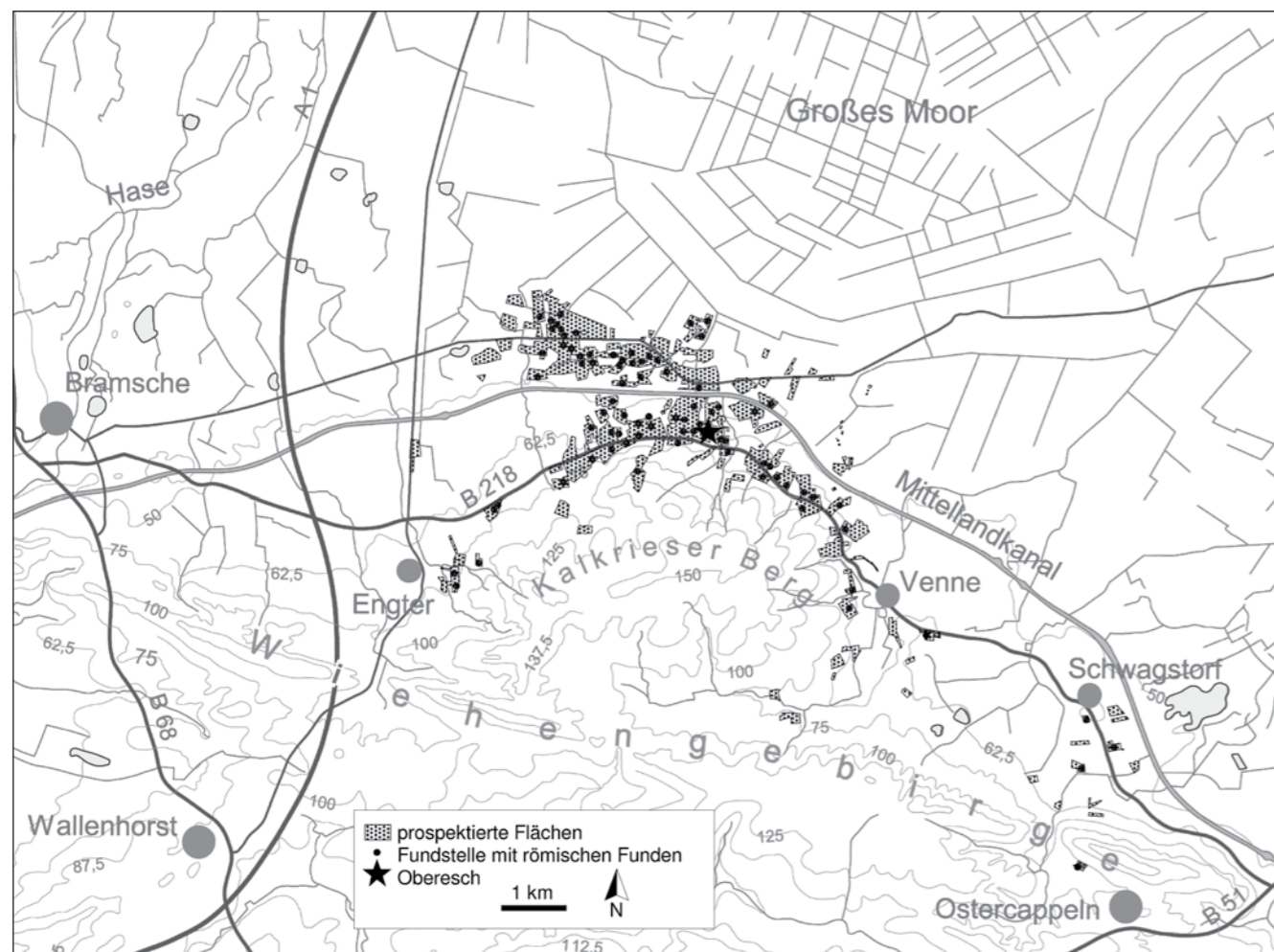


Abb. 1. Das Untersuchungsgebiet des Forschungsprojektes Kalkriese.

fe gegen ein römisches Heer schließen, das den Engpass zwischen dem Kalkriese Berg im Süden und dem Großen Moor im Norden von Ost nach West passieren musste. Durch die ungünstige Topographie wurden die römischen Truppen im Verlauf dieser Defileegefechte daran gehindert, ihre militärische Stärke erfolgreich zu entfalten. Im Zentrum des Schlachtfeldes, an der schmalsten Stelle des Engpasses, liegt die Fundstelle Oberesch, die eine der Hauptkampfzonen, wenn nicht sogar ein zentraler Ort des endgültigen Zusammenbruchs der römischen Truppen gewesen zu sein scheint.⁴ Bei den Ausgrabungen wurde hier eine Rasensodenmauer von etwa 400 m Länge (Abb. 2) ent-

³ BERGER 1996, 10, 16 f.; SCHLÜTER et al. 1992, 307.

⁴ Zur Entwicklung der Kampfhandlungen vgl. ROST 2009b, 111 ff.; 2009c, 105 f.; 2009d.

⁵ WILBERS-ROST 2007, 30 ff.

deckt, die von den Germanen als zusätzliche Verstärkung ihres Hinterhalts angelegt worden war⁵. Mehr als 6000 Fragmente römischer Ausrüstung, von denen die meisten auf dem Oberesch gefunden wurden, sind Indiz für die weitgehende Vernichtung der Angegriffenen. Das Fundmaterial zeigt, dass nicht nur Legionäre, Auxiliäreinheiten und Reiter als kämpfende Truppen, sondern auch ein umfangreicher Tross in die Kämpfe verwickelt waren.⁶

DIE KNOCHENGRUBEN

Mit diesen Kampfhandlungen nur indirekt in Verbindung stehen die Knochengruben. Bisher wurden acht derartige Befunde entdeckt, und zwar ausschließlich

⁶ HARNECKER 2008.

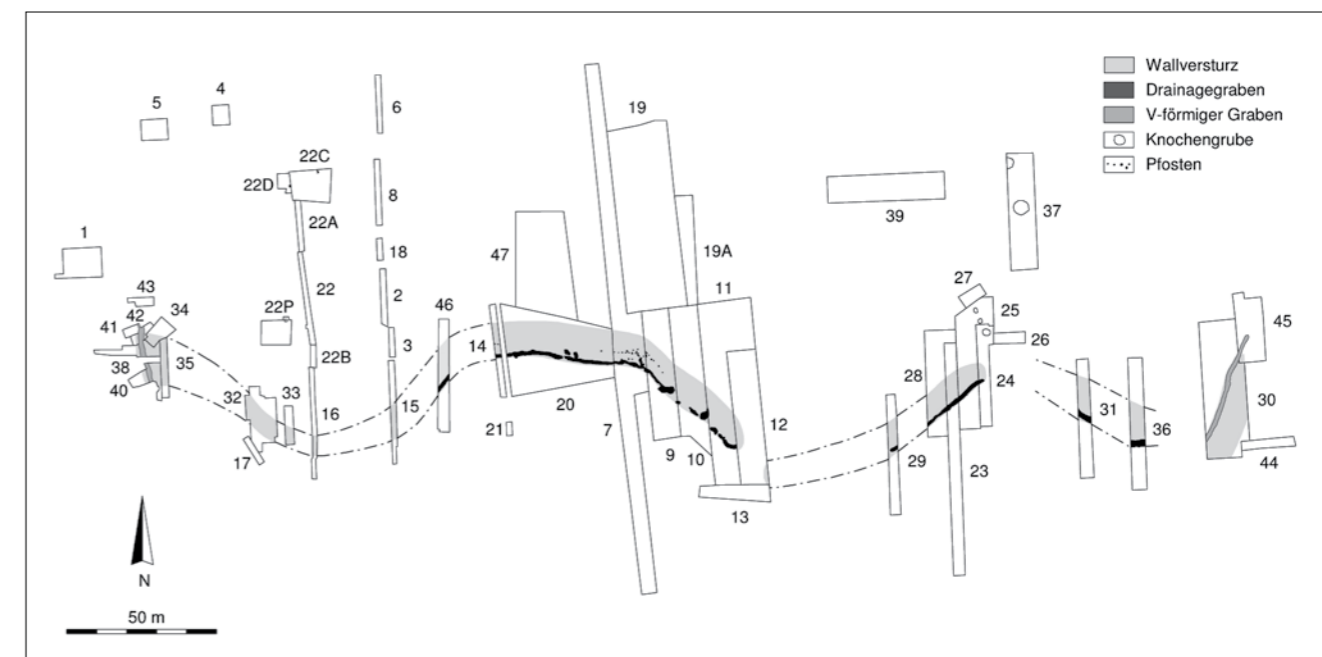


Abb. 2. Kalkriese, Oberesch: Grabungsschnitte bis 2009 mit Wallanlage und Knochengruben.

auf dem Oberesch. Die Gruben enthielten Knochen von Menschen, Maultieren und Pferden (Abb. 3 und 4); allerdings fanden sich keine vollständigen Skelette, sondern Einzelknochen und Knochenbruchstücke. Der stark fragmentarische Erhaltungszustand zeigt, dass die Knochen mehrere Jahre an der Oberfläche gelegen haben, wo sie Sonne, Regen und dem Zugriff von Wildtieren ausgesetzt waren, bevor sie in die Gruben gelangten.⁷ Osteologische Untersuchungen ergaben, dass zwischen dem Tod der Individuen und der Einbringung in die Gruben 2 bis 10 Jahre vergangen sein müssen. Einige Knochen weisen Hiebsspuren von Schwertern auf⁸, und fast alle Menschenknochen stammen von etwa 20 bis 40 Jahre alten Männern; le-

⁷ Außerhalb dieser Gruben sind Knochen überwiegend sehr viel schlechter erhalten. Die meisten Leichen sind u.a. wegen der ungünstigen Erhaltungsbedingungen des Sandbodens vollständig vergangen, so dass auf der ehemaligen Bodenoberfläche allenfalls noch einzelne Knochen bis heute erhalten geblieben sind. Daher können mit archäologischen und anthropologischen Methoden bisher keine Angaben zur Anzahl der tatsächlich in der Schlacht Gefallenen gemacht werden (GROSSKOPF 2007, 173 f.). Einige Knochenensembles, so z.B. Teile von Maultierskeletten (WILBERS-ROST 2007, 95 ff.; UERPMANN et al. 2007, 127 ff.) wurden allerdings von Material der Rasensodenmauer überdeckt, die in einigen Abschnitten schon während der Auseinandersetzungen oder unmittelbar danach zusammengebrochen sein muss. Das verstürzte Wallmaterial hat die Kadaver vor Wildtieren geschützt und Teile der metallenen Ausrüstung vor der Plünderung durch die Germanen bewahrt.

⁸ GROSSKOPF 2007, 175.

diglich ein Beckenknochen kann einer Frau zugewiesen werden.⁹ Die Toten sind als Gefallene von Kampfhandlungen zu interpretieren, wobei die Robustizität der Menschenknochen für eine relativ gute Ernährung und damit eher für römische Soldaten als für Germanen spricht;¹⁰ die Maultierknochen lassen sich zweifellos einem römischen Militärtrupp zuweisen.¹¹

Die Knochengruben sind nicht gleichmäßig über den Oberesch verteilt; fünf Gruben liegen, fast in einer Reihe, im östlichen Teil des Feldes, drei etwa 200 m weiter westlich; im mittleren Abschnitt des Oberesch sind bei den bisherigen Grabungen keine derartigen Befunde entdeckt worden.¹²

Die Größe der Gruben und die Menge der in ihnen deponierten Knochen variieren beträchtlich: Die Durchmesser reichen von 1 bis 4 m, und während einige der Gruben, sogar einige der kleineren, vollständig mit Knochen gefüllt waren, enthielten andere, unter ihnen auch die größte, nur wenige Knochen.¹³

⁹ GROSSKOPF 2007, 174.

¹⁰ Aussagen zur Herkunft der Toten etwa aus römischen, gallischen oder germanischen Gebieten ist auf naturwissenschaftlichem Wege aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Knochen nicht möglich; zu bisher vergeblichen Versuchen mit DNA-Analysen vgl. GROSSKOPF 2007, 171.

¹¹ UERPMANN et al. 2007, 136.

¹² Diese Verteilung lässt sich möglicherweise mit unterschiedlichen Bewuchsverhältnissen auf verschiedenen Bereichen des Oberesch zum Zeitpunkt der Knochendeponierung erklären (WILBERS-ROST 2007, 94 f.; 2009b, 1350).

¹³ WILBERS-ROST 2007, 84 ff.; Grosskopf 2009b, 82 f.



Abb. 3. Kalkriese, Oberesch: Knochengrube 5.



Abb. 4. Kalkriese, Oberesch: Knochengrube 7.

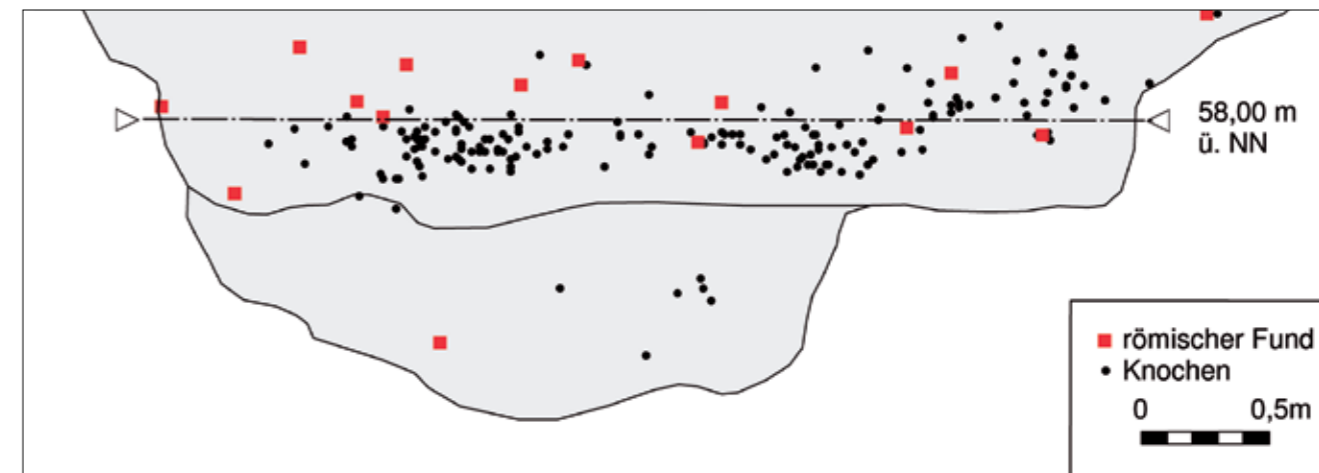


Abb. 5. Kalkriese, Oberesch: Knochengrube 7. Knochen und römische Funde wurden auf das Profil projiziert. Die Grube mit den Knochenresten überlagert eine tiefere, ältere Grube, die vermutlich während der Schlacht offen war.

Außer Knochen fanden sich in den Gruben einzelne römische Artefakte, darunter Eisennägel, Fragmente von Silberfolie, Fibelfragmente, ein Lanzenschuh und das Bruchstück eines Reibsteins, der möglicherweise für die Zubereitung von Arzneien benutzt wurde. Die überwiegend sehr kleinen Objekte und Bruchstücke sind willkürlich zwischen den Knochen verteilt, wie insbesondere die Kartierung der Grube 7 zeigt (Abb. 5). Vergleicht man die Artefakte aus den Gruben mit jenen, die in der näheren Umgebung entdeckt wurden, wird deutlich, dass sie sich nicht erheblich unterscheiden. Bei den Objekten aus den Knochengruben handelt es sich offensichtlich um die letzten Relikte von Militärausrüstung, die nach den Kämpfen zurückgeblieben waren und zusammen mit Knochen und Erde in die Grubenfüllung gelangten.

GERMANISCHE ODER RÖMISCHE KNOCHEN-DEPONIERUNGEN?

Diskussionsbedarf ergibt sich bei der Frage, wer ein Interesse daran gehabt haben könnte, die letzten Überreste der Gefallenen, aber auch von Maultieren und Pferden, mit derartigen Deponierungen oder „Notbestattungen“ in den Boden zu bringen, nachdem die Leichen zuvor mehrere Jahre auf dem Erdboden der Verwesung und dem fast vollständigen Zerfall ausgeliefert gewesen waren.

Berücksichtigt man die mehrjährige Liegezeit der Knochen an der Oberfläche, liegt es nahe, eine Verbindung zu den bei Tacitus¹⁴ überlieferten Berichten über

die Bestattungsaktion des Germanicus während seines Feldzugs im Jahre 15 n. Chr. zu ziehen. Germanicus soll mit seinen Truppen sechs Jahre nach der Varusschlacht den Ort der Varusschlacht aufgesucht haben, um den Gefallenen die ihnen zustehende Totenfürsorge zuteil werden zu lassen. Die Knochengruben auf dem Oberesch können als „Massengräber“ für die Opfer der Varusschlacht interpretiert werden, wobei es sich nicht um Massengräber im typischen Sinne handelt, weil lediglich einzelne Knochen und nicht vollständige Leichen beigesetzt wurden.

Diese Auffassung wird allerdings bisweilen strittig diskutiert. Meist verbunden mit der grundsätzlichen Ablehnung von Kalkriese als Ort der Varusschlacht wird z. B. argumentiert, dass die Knochengruben nicht von Römern angelegt worden sein können, weil ein wahlloses Niederlegen bzw. „Verscharren“ von Gefallenen beim römischen Militär undenkbar sei.¹⁵

Bevor der Frage ausführlicher nachgegangen wird, was auf Schlachtfeldern als adäquate Bestattung durch die römische Armee gelten kann, soll zunächst auf alternative Erklärungsmodelle für die Entstehung der Knochengruben hingewiesen werden.

Schließt man die Römer als Urheber aus, bleiben die gegnerischen Germanen als Verursacher dieser Aktion. Dass es sich bei den in den Gruben deponierten Knochen um Reste gefallener Germanen handelt ist wenig wahrscheinlich; die Germanen hatten als Sieger im eigenen Territorium die Möglichkeit, ihre Toten vom Schlachtfeld zu bergen und ordnungsgemäß zu bestatten. Ein Liegenlassen auf dem Schlachtfeld

über mehrere Jahre ist kaum denkbar; entsprechende Sitten sind bisher weder aus historischen noch aus archäologischen Quellen bekannt.

Wenn die Germanen das Schlachtfeld hätten aufräumen wollen, um es landwirtschaftlich zu nutzen, hätten sie die toten Feinde durchaus in Massengräbern verscharren können. Ein derartiges Vorgehen wäre aber nicht erst nach Jahren zu erwarten, sondern wäre unmittelbar nach der Schlacht sinnvoll gewesen, um beispielsweise den Verwesungsgeruch oder auch Epidemien zu vermeiden.

Die Angaben bei Tacitus¹⁶ zum kultischen und rituellen Umgang der Germanen mit den toten Gegnern auf dem Schlachtfeld direkt nach den Kämpfen - dazu zählen die Berichte über Opferungen auf Altären, Martergruben, wie auch in die Bäume genagelte Tote - könnten eventuell als Hinweis auf die Anlage eines sakrosankten Ortes durch die siegreichen Germanen interpretiert werden.¹⁷ Allerdings bliebe dann immer noch schwer verständlich, warum die Germanen nach mehreren Jahren den Aufwand betrieben haben sollten, die letzten spärlichen Reste der Toten zu vergraben. Zu diesem Zeitpunkt waren die Knochen schon weitgehend vergangen, und ein einfaches Überpflügen hätte ausgereicht, um die letzten Spuren zu vernichten. Beim derzeitigen Forschungsstand ist daher die Interpretation der Knochengruben als Aktivität der Germanen wenig plausibel und eine römische Bestattungsaktion ernsthaft in Erwägung zu ziehen.

¹⁶ Annales I, 61.

¹⁷ v. CARNAP-BORNHEIM 1999, 499 ff.; kritisch dazu ROST 2009b, 73 ff.

Zunächst ist festzuhalten, dass die Einbringung der Knochen in die Gruben keineswegs als gleichgültiges Verscharren angesehen werden muss. Liegen nur Einzelknochen vor, die niedergelegt werden können, ergibt sich schnell der Eindruck von Willkür. Auch sollte die Vermischung von menschlichen und tierischen Knochen nicht überwertet werden: Osteologische Analysen haben gezeigt, dass in den Gruben mehr Menschenknochen als Tierknochen liegen, während das Verhältnis bei Knochenfunden außerhalb der Gruben auf der ehemaligen Oberfläche umgekehrt ist.¹⁸ Diejenigen, die die Reste der Toten unter die Erde bringen wollten, haben demnach in erster Linie versucht, Menschenknochen zu berücksichtigen; zumindest bei nicht mehr im Skelettverband liegenden und vereinzelt Röhrenknochen wird es aber für die Einsammelnden nicht ohne weiteres möglich gewesen sein, zwischen Menschen- und Tierknochen zu unterscheiden.

Außerdem war in einigen Gruben zu beobachten, dass Schädelkalotten vergleichsweise sorgfältig auf Röhrenknochen, also beinahe pietätvoll, niedergelegt worden waren (Abb. 6).

Darüber hinaus sind einige kleinere Ensembles von menschlichen Skelettelementen in Grube 1 überliefert. Sie sind möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Knochen von verwundeten Soldaten, die während der Schlacht ärztlich versorgt worden waren, zum Zeitpunkt der Deponierung aufgrund von Resten medizinischer Verbände noch nahe beieinander la-

¹⁸ UERPMANN et al. 2007, 144.

¹⁴ Annales I, 60-62.

¹⁵ KEHNE 2009, 176 f.; ZELLE 2008, 21.



Abb. 6. Kalkriese, Oberesch: Knochengrube 5. Zwei menschliche Schädel wurden sorgfältig auf Röhrenknochen niedergelegt.

gen und mit diesen leinenen Tüchern wie in Beuteln gemeinsam deponiert werden konnten.¹⁹ Dies würde ebenfalls für einen relativ fürsorglichen Umgang mit den Knochen sprechen.

ZUR BESTATTUNG VON RÖMISCHEN GEFALLENEN

Die Ablehnung der in Kalkriese entdeckten Knochengruben als römische Bestattungen wird mit den Abweichungen von dem, was in augusteischer Zeit im Rahmen der Totenfürsorge üblich war, begründet; u.a. wird das Fehlen der Totenverbrennung²⁰ und von Grabbeigaben genannt. Es werden aber auch Diskrepanzen angeführt zwischen der schriftlichen Überlieferung zur Bestattungsaktion des Germanicus und den archäologischen Befunden, so etwa der fehlende

Nachweis einer zentralen Bestattung unter einem Grabhügel.²¹ Daher ist zu klären, ob die Knochendepositionen auf dem Oberesch im Zusammenhang mit römischen Bestattungssitten undenkbar sind, oder ob sie lediglich ungewöhnliche Phänomene darstellen, die auf eine Ausnahmesituation zurückzuführen sind.

Römische Soldaten, die in Friedenszeiten im Dienst starben, wurden unter Berücksichtigung der üblichen Grabsitten in regulären Friedhöfen beerdigt.²² Derartige Gräber sind in Gebieten östlich des Rheins - beispielsweise im Umkreis des Lagers Haltern - bekannt.²³ Die Einäscherung und die Beerdigung der verstorbenen Soldaten wie auch die Auswahl der Grabbeigaben und die Errichtung eines Grabsteins waren Privatanlagen, die von Verwandten oder Kameraden der Toten erledigt wurden, meistens finanziert von einer speziellen Bestattungskasse.²⁴ Grundsätzlich ist

²¹ KEHNE 2009, 176 f.; ZELLE 2008, 21.

²² HOPE 2003, 85 ff..

²³ BERKE 1991; ZELLE 2008, 15 f.

²⁴ HOPE 2003, 86.

jedoch zu fragen, inwieweit im zivilen Umfeld oder auch im militärischen Kontext in Friedenszeiten übliche Bestattungssitten übertragen werden dürfen auf den Umgang mit Gefallenen auf einem Schlachtfeld.

Nach einer Schlacht scheint es üblich gewesen zu sein, die Toten auf dem Schlachtfeld zu beerdigen.²⁵ Bei diesen Bestattungen wurde allerdings dem Individuum normalerweise keine Beachtung geschenkt; es waren häufig Massengräber. Lediglich Offiziere konnten auf dem Schlachtfeld eine spezielle Behandlung und Einzelgräber zuteil werden, wobei sie aber in der Nähe ihrer Leute blieben.²⁶

Wenn es notwendig war, Kompromisse zu machen, konnten die Bestattungen von Kriegstoten erheblich von den Idealvorstellungen abweichen.²⁷ Tatsächlich war die Verbrennung der Leichen üblich, doch konnte diese Regel vernachlässigt werden, wenn die Situation dies verlangte. Während von einer Einäscherung notfalls abgesehen werden konnte, war es jedoch unverzichtbar, die Toten zumindest mit Erde zu bedecken, damit sie ihre Ruhe finden konnten.²⁸ Besondere Umstände konnten allerdings sogar die Unterlassung dieser Mindestfürsorge erforderlich machen.

Die Varusschlacht ist offensichtlich zu diesen extremen Ausnahmen zu zählen: Die Niederlage war so schwer, dass die Toten auf dem Schlachtfeld zurückgelassen werden mussten, und die bleichenden Knochen waren auf dem Erdboden der Verwitterung ausgesetzt.²⁹

²⁵ CARROLL 2006, 160; HOPE 2003, 87 f.

²⁶ HOPE 2003, 90.

²⁷ HOPE 2003, 85 ff., 93.

²⁸ HOPE 2003, 87 f.

²⁹ Der von Gefolgsleuten des Varus unternommene Versuch, dessen Leichnam auf dem Schlachtfeld zu verbrennen (Velleius 2, 119), ist sicher nicht als Hinweis auf den üblichen Umgang mit den Gefallenen dieser Kämpfe aufzufassen; die Leiche des römischen Oberbefehlshabers sollte in diesem Fall zweifellos einer besonderen Behandlung unterzogen werden, um sicherzustellen, dass er nicht von den Germanen geschändet wurde, was letztlich dann ja doch geschah, indem sein Kopf an Marbod gesendet wurde (Velleius *ibid.*). Auch die in Krefeld-Gellep nachgewiesene Verbrennung von Kriegstoten in Folge batavischer Angriffe gegen das römische Lager Gelduba (REICHMANN 2006, 502) ist mit der Situation auf dem Varusschlachtfeld nicht vergleichbar. In Gelduba hatten sich die Römer letztlich behauptet, und es war ihnen möglich, ihre Toten zu verbrennen, zumal sie sich nach den Kämpfen noch einige Zeit im Lager aufhielten.

DIE BESTATTUNGSAKTION DES GERMANICUS

Die Bedingungen, unter denen dann 15 n.Chr. Germanicus das Varus-Schlachtfeld aufgesucht und die Überreste der Gefallenen bestattet hat, waren insofern äußerst ungewöhnlich, selbst wenn man den militärischen Kontext berücksichtigt, als eine im Idealfall wünschenswerte Einäscherung tatsächlich nahezu unmöglich war: Germanicus befand sich auf einem Feldzug in Feindesland und musste jederzeit mit Angriffen der Gegner rechnen. Außerdem wäre er mit weiteren Problemen konfrontiert gewesen, wenn er versucht hätte, die Überreste der Gefallenen der Varusschlacht zu verbrennen. Zum Zeitpunkt seines Besuchs müssen die Toten bereits vollständig skelettiert, das heißt die Knochen ohne Fleisch und Fett gewesen sein. Diese Substanzen sind aber notwendig, um das Feuer zu nähren, wenn man Leichen verbrennen will. Eine enorme Menge von Brennholz hätte herangeschafft werden müssen, um die Knochen dennoch zu Asche zu verbrennen.³⁰ Selbst wenn ausreichend abgelagertes Holz verfügbar gewesen wäre, hätte die Einäscherung für die Truppen des Germanicus einen immensen Aufwand bedeutet, und die große Rauchentwicklung hätte zusätzlich die Aufmerksamkeit der feindlich gesinnten Germanen geweckt.

Demnach stehen die Knochengruben auf dem Oberesch in Kalkriese nicht grundsätzlich in Widerspruch zu einer Interpretation als Bestattungsaktion der Germanicus-Truppen. Wenn Germanicus darauf verzichtet hat, die Knochen der Toten zu verbrennen, was mit den Schriftquellen zumindest insoweit übereinstimmt, als dort keineswegs von einer Verbrennung die Rede ist³¹, entsprach das durchaus der unter Kriegsbedingungen möglichen Praxis und bedeutete keine Pflichtverletzung. Sechs Jahre nach der Niederlage führte Germanicus das aus, was die römische Armee zuvor für ihre toten Soldaten nicht hatte tun können: Er hat sichergestellt, dass die menschlichen Überreste mit Erde bedeckt wurden, und den Gefallenen der Varusschlacht damit zumindest ein Minimum der ihnen zustehenden Fürsorge zuteil werden lassen.

In den Knochengruben fehlende Hinweise auf zusätzliche kultische Handlungen dürfen vor diesem Hintergrund ebenfalls nicht verwundern. Die Beigabe etwa von Ölfläschchen, wie sie in regulären Bestattungen auch im Umkreis der Militärlager in dieser Zeit durchaus üblich war³², sind bei derartigen verspäteten Not-

³⁰ GROSSKOPF 2009b, 86.

³¹ Tacitus, *Annales* I, 62.

³² ZELLE 2008, 16.

¹⁹ ROST 2009c.

²⁰ Hinweise auf verbrannte Knochen liegen aus den Gruben in der Tat nicht vor (GROSSKOPF 2009b, 86).

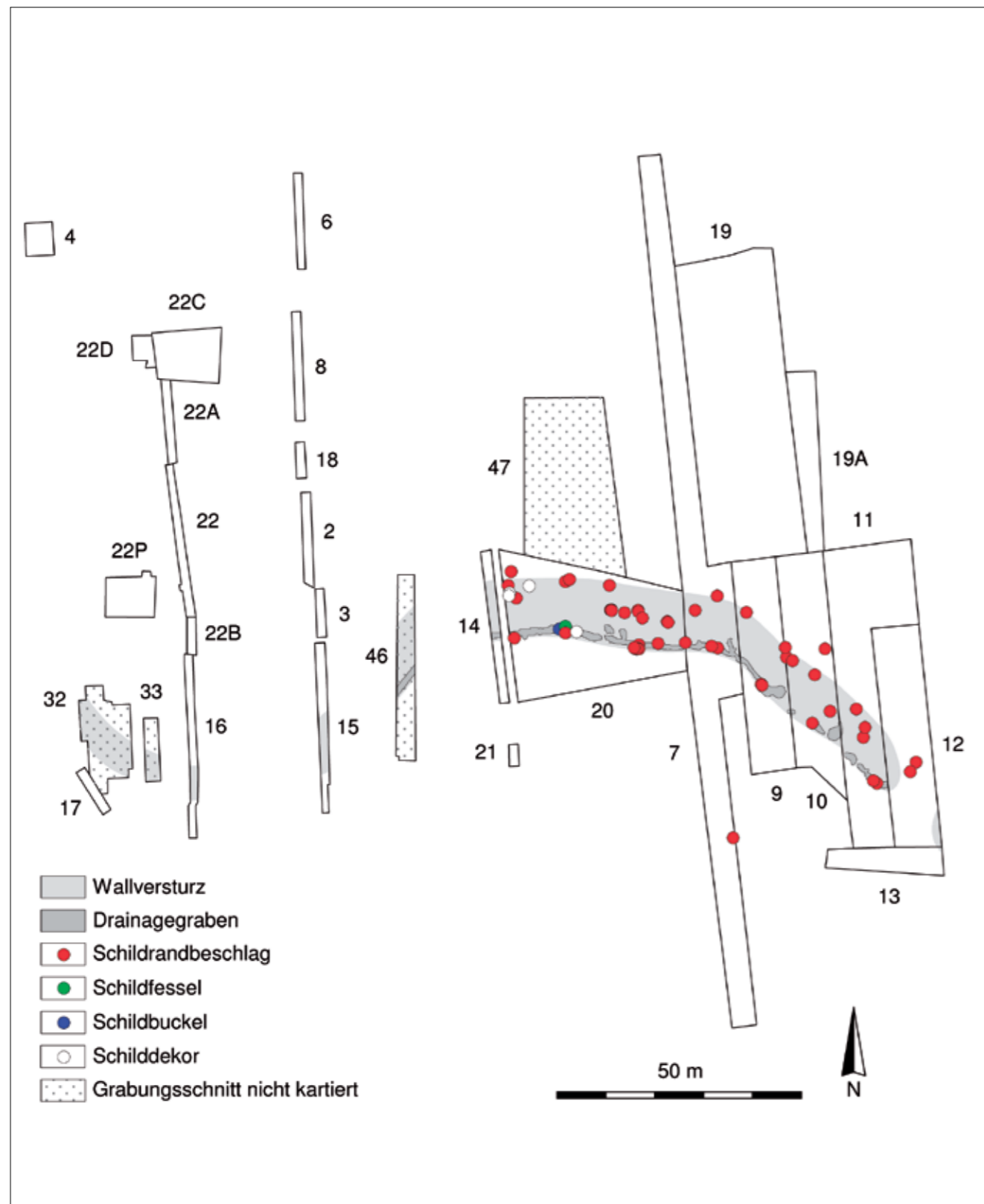


Abb. 7. Kalkriese, Oberesch: Verteilung von Schildrandbeschlägen.

bestattungen auf einem Schlachtfeld wohl kaum zu erwarten, insbesondere wenn man bedenkt, dass die Truppen des Germanicus sich auf einer militärischen Kampagne in Feindesland befanden und entsprechende Objekte kaum zu diesem Zweck mitgeführt worden sein dürften.

So sind denn auch die wenigen Fragmente von Militaria in den Knochengruben sicher nicht als gezielt niedergelegte Grabbeigaben zu verstehen, sondern entsprechen wie bereits erörtert dem, was sechs Jahre nach der Schlacht im Umkreis der letzten Knochenreste der Gefallenen noch auf dem Schlachtfeld gelegen hat: Bruchstücke, die bei den Kämpfen und vor allem beim Beutemachen durch die Germanen verloren gegangen waren, und die dann bei der Deponierung der Knochen zufällig mit in die Gruben gerieten.

In diesem Zusammenhang sei kurz auf die Beschreibung des Tacitus eingegangen, der berichtet, dass die Truppen des Germanicus im Jahre 15 n. Chr. auf dem ehemaligen Schlachtfeld neben Knochen der Gefallenen auch Reste von Waffen vorfanden. Diese Angabe scheint der Auffassung, dass sechs Jahre nach der Schlacht nur noch letzte Fragmente der römischen Militaria vorzufinden waren, zu widersprechen und wurde gelegentlich als Hinweis darauf interpretiert, dass Waffen nach den Kämpfen von den Siegern auf dem Schlachtfeld als einem sakrosankten Ort zurück gelassen worden seien.³³ Die Auswertung der Fundverteilung auf dem Oberesch hat jedoch gezeigt, wie weitgehend die verlustreiche römische Armee durch die Germanen ausgeplündert wurde. Vor allem Ausrüstungsgegenstände, die den Germanen in ihrer ursprünglichen Funktion nicht brauchbar erschienen, wurden z.T. noch auf dem Schlachtfeld verschrottet, um lediglich die als Rohmaterial wertvollen Metallteile abtransportieren zu müssen. Beispielsweise wurden offenbar Schilde zusammengetragen, um sie an ausgewählten Plätzen, insbesondere am Wall, zu zerlegen und die Metallteile zu gewinnen³⁴; nur geringe Metallreste sind davon zurück geblieben (Abb. 7).³⁵ Bei der Bestattung der letzten Knochen von Gefallenen der Varusschlacht mehrere Jahre nach den Kämpfen und den Plünderungen dürften jedoch die organischen Reste der Schilde noch gut erkennbar und somit als Trümmer römischer Waffen anzusprechen gewesen sein.³⁶

³³ v. CARNAP-BORNHEIM 1999, 499 ff.

³⁴ Zahlreiche geknüllte und gefaltete Fragmente von Schildrandbeschlägen lassen darauf schließen (ROST 2009b, 74).

³⁵ HARNECKER 2008, Kat.Nr. 37-91, Taf. 5-8.

³⁶ ROST 2009b, 75.

Die archäologischen Beobachtungen stehen demnach nicht im Gegensatz zur Beschreibung der Situation auf dem Schlachtfeld, wie sie uns Tacitus überliefert.

Wenn auch wie zuvor dargelegt nichts grundsätzlich gegen eine Interpretation der Knochengruben auf dem Oberesch als von Römern angelegte Bestattungen spricht, so ist doch einzuräumen, dass von dem Grabhügel, dessen Errichtung Germanicus veranlasst haben soll, bisher keine Spuren entdeckt wurden. Die Chancen, Reste eines solchen Monuments zu finden, sind allerdings nicht sehr groß, zumal zu berücksichtigen ist, dass dieser Grabhügel schon bald von den Germanen zerstört und von Germanicus bei seinem Feldzug im folgenden Jahr nicht wiederhergestellt worden sein soll³⁷; bestenfalls wären Spuren einer Grabeneinfassung nachweisbar, wenn ein solcher Hügel denn überhaupt existiert hat.³⁸

Geht man für die Knochengruben auf dem Oberesch von einer römischen Bestattungsaktion aus, ist allenfalls noch zu erwägen, ob es sich bei den Toten um Gefallene aus den Germanicus-Feldzügen handeln könnte. Dies ist jedoch sehr unwahrscheinlich, da nach den Berichten über diese Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen die Notwendigkeit einer nachträglichen Bestattung von Kriegstoten erst mehrere Jahre nach den Kampfhandlungen weitgehend auszuschließen ist. Die Truppen von Germanicus und Caecina sind nie in eine mit der Varus-Niederlage vergleichbare Ausnahmesituation geraten, so dass sie wesentlich erfolgreicher in der Lage waren, sich sofort um ihre Verwundeten und Gefallenen zu kümmern.³⁹

³⁷ Tacitus, Annales II, 7,3.

³⁸ Die Distanz zwischen den bisher auf dem Oberesch entdeckten Knochengruben von bis zu 200 Metern macht in jedem Fall deutlich, dass die Gruben nicht als Bestattungen unter einem gemeinsamen Grabhügel aufzufassen sind. Es fragt sich aber, ob die Angaben bei Tacitus tatsächlich auf eine solche Anlage schließen lassen oder ob nur ein Topos verwendet wurde, mit dem eine angemessene Würdigung der Toten beschrieben werden sollte (HOPE 2003, 90 f.; ROST / WILBERS-ROST 2010).

³⁹ Tacitus, Annales I, 64.

RÉSUMÉ

Allein die weitgehende Vernichtung einer Armee, wie sie für die Varusschlacht überliefert ist, konnte Bedingungen schaffen, die es römischen Truppen unmöglich machten, unmittelbar nach der Schlacht für Verwundete und Tote zu sorgen. Von daher ist eine Interpretation der Knochengruben als Bestattungen

des Germanicus für die Toten der Varusschlacht sehr wahrscheinlich. Die Deponierungen zeigen somit das Mindestmaß der Totenfürsorge, die römische Gefallene auf einem Schlachtfeld erwarten konnten. Auf Grabbeigaben konnte in einem solchen Kontext offenbar verzichtet werden.

BIBLIOGRAPHIE

- BERGER 1996: F. Berger, Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Römisch-Germanische Forschungen 55, Mainz, 1996.
- BERKE 1991: St. Berke, Das Gräberfeld von Haltern. In B. Trier (Hrsg.), Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus, Münster, 1991, 149-157.
- V. CARNAP-BORNHEIM 1999: C. v. Carnap-Bornheim, Archäologisch-historische Überlegungen zum Fundplatz Kalkrieser-Niewedder Senke in den Jahren zwischen 9 n. Chr. und 15 n. Chr. In Schlüter, W. / Wiegels, R. (Hrsg.) Rom, Germanien und die Ausgrabungen in Kalkriese, Osnabrück, 1999, 495-508.
- CARROL 2006: M. Carroll, Spirits of the Dead. Roman Funerary Commemoration in Western Europe, Oxford, 2006.
- GROSSKOPF 2007: B. Grosskopf, Die menschlichen Überreste vom Oberesch in Kalkriese. In: WILBERS-ROST et al. 2007, 157-178.
- GROSSKOPF 2009a: B. Grosskopf, Knochenarbeit. Anthropologische Analysen geben Aufschluss über Knochengruben aus Kalkriese. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land (Hrsg.), Varusschlacht, Mainz, 2009, 152-157.
- GROSSKOPF 2009b: B. Grosskopf, Kalkriese - Schlachtfeld ohne Massengräber? In: H. Meller (Hrsg.), Schlachtfeldarchäologie. Battlefieldarchaeology. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 2, Halle, 2009, 82-87
- HARNECKER 2008: J. Harnecker, Kalkriese 4. Katalog der römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 1-22. Röm.-Germ. Forsch. 66, Mainz, 2008.
- HOPE 2003: V. Hope, Trophies and Tombstones: Commemorating the Roman Soldier. World Archaeology, Vol. 35, 2003, No. 1, The Social Commemoration of Warfare, 79-97.
- KEHNE 2009: P. Kehne, Lokalisierung der Varusschlacht? Vieles spricht gegen Mommsen - alles gegen Kalkriese. Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 78, 2009, 135-180.
- REICHMANN 2006: Chr. Reichmann, Kriegsgräber. In: Pirling, R. and Siepen, M., Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep, Stuttgart, 2006, 497-512.
- ROST 2008: A. Rost, Quellenkritische Überlegungen zur archäologischen Untersuchung von Schlachtfeldern am Beispiel von Kalkriese. In: M. Reddé, S. v. Schnurbein (Hrsg.), Alésia et la bataille du Teutoburg. Un parallèle critique des sources. Francia Beih. 66, Ostfildern, 2008, 303-313.
- ROST 2009a: A. Rost, Alesia, Kalkriese, Little Big Horn. Das neue Forschungsgebiet der Schlachtfeldarchäologie. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land (Hrsg.), Varusschlacht, Mainz, 2009, 100-117.
- ROST 2009b: A. Rost, Das Schlachtfeld von Kalkriese: Eine archäologische Quelle für die Konfliktforschung. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht: Konflikt, 68-76, Stuttgart, 2009.
- ROST 2009c: A. Rost, Verwundet und versorgt - Indizien für Sanitätswesen auf dem Schlachtfeld von Kalkriese? In: Busch, A.W. und Schalles, H.-J. (Hrsg.), Waffen in Aktion. Akten der 16. Internationalen Roman Military Equipment Conference (ROMEC), Xanten, 13.-16. Juni 2007. Xantener Berichte Bd. 16, Mainz, 2009, 99-106.
- ROST 2009d: A. Rost, The battle between Romans and Germans in Kalkriese: interpreting the archaeological remains from an ancient battlefield. In: A. Morillo, N. Hanel, E. Martin (eds.), Limes XX, Roman Frontier Studies. Anejo de Gladius 13, Madrid, 2009, 1339-1345.
- ROST - WILBERS-ROST 2010: A. Rost - S. Wilbers-Rost, They fought and died - but were covered with earth only years later: "Mass graves" on the ancient battlefield of Kalkriese. In: J. Pearce (Ed.), Death as a Process (2010, im Druck).

- SCHLÜTER et al. 1992: W. Schlüter et al. (Hrsg.), Archäologische Zeugnisse zur Varusschlacht? Die Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück. *Germania* 70, 1992, 307-402.
- UERPMANN et al. 2007: H.-P. Uerpman et al., Knochenfunde aus den Grabungen bis 2002 auf dem Oberesch in Kalkriese. In: WILBERS-ROST et al. 2007, 108-156.
- WILBERS-ROST 2007: S. Wilbers-Rost, Die archäologischen Befunde. In WILBERS-ROST et al. 2007, 1-107.
- WILBERS-ROST 2009a: S. Wilbers-Rost, Hinterhalt zwischen Berg und Moor. Ein archäologischer Zwischenbericht zur Varusschlacht in Kalkriese. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land (Hrsg.), Varusschlacht, Mainz, 2009, 70-87.
- WILBERS-ROST 2009b: S. Wilbers-Rost, The site of the Varus Battle at Kalkriese. Recent results from archaeological research. In: A. Morillo, N. Hanel, E. Martin (eds.), *Limes XX, Roman Frontier Studies. Anejo de Gladius* 13, Madrid, 2009, 1347-1352.
- WILBERS-ROST et al. 2007: S. Wilbers-Rost - H.-P. Uerpman - M. Uerpman - B. Grosskopf - E. Tolksdorf-Lienemann, Kalkriese 3. Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese. Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen. *Römisch-Germanische Forschungen* 65, Mainz, 2007.
- ZELLE 2008: M. Zelle, Überlegungen zum Grabtumulus für die Varusschlacht. *Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde* 77, 2008, 13-21.

Nach Fertigstellung des Manuskriptes erschienene Publikationen mit Informationen u.a. zu Funden und Knochen gruben vom Oberesch:

- Birgit Großkopf, Achim Rost, Susanne Wilbers-Rost, The ancient battlefield at Kalkriese. In: M. Harbeck, K. v. Heyking, H. Schwarzberg (Eds.), *Sickness, Hunger, War, and Religion. Multidisciplinary Perspectives. RCC Perspectives* 2012/3. Online-Publ. (München 2012) 91-111.
- Joachim Harnecker, Kalkriese 5. Die römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 23 bis 39. *Römisch-Germanische Forschungen* 69 (Darmstadt/Mainz 2011).
- Achim Rost und Susanne Wilbers-Rost, Kalkriese 6. Die Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese. Kartierung und Interpretation der römischen Militaria unter Einbeziehung der Befunde. *Römisch-Germanische Forschungen* 70 (Darmstadt/Mainz 2012).

Torsten Kleinschmidt

VETERANEN ODER “ZIVILISTEN”? FRÜHKAISERZEITLICHE WAFFENGRÄBER IM TREVERER GEBIET

Torsten Kleinschmidt

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Institut für Altertumswissenschaften

Lehrstuhl für Klassische Archäologie, Akademisches Münzkabinett

Fürstengraben 1

D - 07743 Jena

GERMANY

Torsten.Kleinschmidt@uni-jena.de

Im Bereich der Civitas Treverorum und in den angrenzenden Gebieten, vor allem südöstlich der Civitasgrenzen, gibt es auch in frühromischer Zeit noch eine Reihe von Waffengräbern, wobei ich mich hier auf eine exemplarische Analyse von Gräbern des Trevererraums konzentriere¹.

Mit Blick auf die Fragestellung muss man sich jedoch zuvor die epigraphischen und bildlichen Zeugnisse für den Dienst von Treverern im römischen Heer der frühen Kaiserzeit ins Gedächtnis rufen. Ein Überblick zu den Inschriften zeigt (Tab. 1), dass die Treverer bis in trajanische Zeit ausschließlich als Alenreiter bezeugt sind. Erst aus späthadrianischer Zeit liegen zwei Militärdiplome vor, die Treverer als Angehörige von Kohorten bezeugen, deren Rekrutierung in spätrajanischer Zeit erfolgte. Einer der beiden, Sextus Iulius Primus, diente zumindest am Ende seiner Dienstzeit als Reiter in der I. Thrakerkohorte. Die Anzahl von Zeugnissen für Alenreiter aus der Zeit vor dem Bataveraufstand ist dabei eher gering: drei aus der tiberisch-frühclaudischen Zeit und vier frühflavische, wobei der Eintritt der letzteren Reiter in die Armee zumindest zum Teil noch in der späten julisch-claudischen Zeit erfolgte.

* Für Hinweise danke ich Wolf-Rüdiger Teegen, Marco Schrickel und Lionel Pernet.

¹ Für eine breitere Zusammenschau bedürfte es weiterer Untersuchungen zur chronologischen Entwicklung und vor allem zur sozialen Einbettung der Waffengräber in die lokalen Bestattungsgemeinschaften.

Hier ist vor allem von Bedeutung, inwieweit sich die epigraphischen Zeugnisse mit der Überlieferung bei Tacitus harmonisieren lassen. Vielfach werden für die Treverer zwei von Tacitus genannte Einheiten in Anspruch genommen. Wenden wir uns also zunächst der *ala Indiana* zu, da uns diese auch in Inschriften begegnet. Tacitus berichtet im 3. Buch der Annalen vom gallischen Aufstand des Jahres 21 n. Chr. unter der Führung des Häduers Iulius Sacrovir und des Trevers Iulius Florus². Letzterer konnte durch einen Konkurrenten aus der Civitas Treverorum, Iulius Indus, ausgeschaltet werden. Wir erfahren zunächst, dass Iulius Indus mit einer ausgewählten Truppe - „*cum delecta manu*“ - gegen Iulius Florus ausgesandt wurde³. Üblicherweise geht man davon aus, dass Iulius Indus selbst ad hoc eine Reitereinheit aus Treverern zusammenstellte, die dann in die reguläre Armee integriert wurde⁴.

Die drei frühkaiserzeitlichen Inschriften, die die *ala Indiana* bezeugen, unterstützen diese Sicht jedoch nicht, worauf vor allem Jean Krier aufmerksam gemacht hat⁵. Alle bekannten Reiter der iulisch-claudischen Zeit stammen aus anderen Regionen, doch haben wir

² Tac. ann. 3, 40-46.

³ Tac. ann. 3, 42, 3.

⁴ KRAFT 1951, 22. 25. 30. 49 f. 153 Nr. 410-413; ALFÖLDY 1968, 19; DEVIJVER 1976, 460 f. 169; BIRLEY 1978, 257. 267; DRINKWATER 1978, 820. 829 f.; BOPPERT 1992, 266; HERZ 1992, 87 f.; SPAUL 1994, 152 f. Nr. 52; BOPPERT 1998, 81.

⁵ KRIER 1981, 181 Anm. 32 gegen eine ursprüngliche Rekrutierung der *ala Indiana* aus Treverern, da sich unter den frühen Grabsteinen der Einheit kein Treverer befindet.